

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918**  
**10 (1896)**

3 (4.1.1896)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-221998](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-221998)

# Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes. Nebst der illustrierten Sonntagsbeilage: „Neue Welt“.

Das „Norddeutsche Volksblatt“ erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementspreis pro Monat (inkl. Bringerlein) 70 Pfg., bei Schlußzahlung 80 Pfg.; durch die Post bezogen (Postfachnummer Nr. 5158) vierteljährlich 2.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., monatlich 70 Pfg., evtl. Beleggeld.

Redaktion und Expedition:  
Sant, Neue Wilhelmshavener Straße 30.  
Telephon - Anschluß Nr. 58.

Inserate werden die fünfspaltige Corpusspalte oder deren Raum mit 10 Pfg. berechnet; bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. Sonntägiger Satz nach höherem Tarif. — Inserate für die laufende Nummer müssen bis spätestens 11 Uhr Mittags in der Expedition aufgegeben sein. Größere Inserate werden früher erbeten.

Nr. 3.

Bant, Sonnabend den 4. Januar 1896.

10. Jahrgang.

## Wer will den gewalttätigen Klassenkampf?

Will die Sozialdemokratie den Gewaltkampf, um auf den Trümmern der bestehenden Ordnung den sogenannten Zukunftsstaat zu errichten? Gelegentlich der jüngsten Etats-Debatten im Reichstage ist diese Frage von gegnerischer Seite wieder einmal mit „Ja“ beantwortet worden, während unter Genosse Bebel mit großer Entschiedenheit dieser Annahme widersprochen und u. a. erklärt: wer objectiv denke, der könne nicht sagen, daß wir den gewalttätigen Umsturz wollen. Gegnerische Mütter indes glauben, sich der Aufgabe unterziehen zu müssen, „den Beweis zu führen“, daß die Thatfachen „eines Anderen belehren“. Es wird da behauptet, sozialdemokratische Führer hätten in früherer Zeit oft geradezu an die Gewalt appelliert. Hauptächlich wird auf das „kommunistische Manifest“ von Marx und Engels verwiesen. In dieser 1848 erschienenen Schrift ist allerdings die Rede davon, daß die Arbeiterklasse eine gewalttätige Revolution zu vollbringen habe, daß sie gewalttätig die Produktionsverhältnisse aufheben, die bürgerliche Gesellschaft überwinden müsse. Aber wir können mit vollem Rechte erklären, daß diese Auslassungen niemals Geltung gehabt haben für die eigentlich viel später entstandene sozialdemokratische Partei. Sie sind der bürgerlichen Revolutions-Idee entsprungen, welche vor einem Jahrhundert in Wirklichkeit trat und auch noch im Jahre 1848 alle vorwärtsstrebenden Elemente beherzichte, ja, nach Lage der Dinge damals beherzigen mußte. Für die arbeitenden Klassen gab es keine politischen Rechte und Freiheiten und die Entwidlung der Verhältnisse war noch nicht weit genug gediehen, um die Konzeptionen derselben genau und vollständig umsetzen zu können. Bereits im Anfang der sozialdemokratischen Bewegung sind Marx und Engels von der im „kommunistischen Manifest“ ausgesprochenen Ansicht, betr. die unabdingbare Nothwendigkeit des gewalttätigen Umsturzes, abgegangen. Im Vorwort zu der 1872 erschienenen neuen Ausgabe dieser Schrift erklären sie ausdrücklich, daß auf die in derselben vorgeschlagenen revolutionären Maßregeln (Organisation der Gewalt zum Kampfe gegen die Bourgeoisie) durchaus kein besonderes Gewicht zu legen ist. „Dieser Pessimismus“ — heißt es — „würde heute in vieler Beziehung anders lauten. Gegenüber der immensen Fortentwicklung der großen Industrie in den letzten

25 Jahren und der mit ihr fortschreitenden Parteinorganisation der Arbeiterklasse, gegenüber den praktischen Erfahrungen, zuerst der Pariser Kommune, und noch weit mehr der Pariser Kommune, wo das Proletariat zum ersten Male zwei Monate lang die politische Gewalt inne hatte, ist heute dieses Programm stellenweise veraltet. Namentlich hat die Kommune den Beweis geliefert, daß die Arbeiterklasse nicht die fertige Staatsmaschine einfach in Bewegung setzen kann.“ Sie schreiben dem Manifest nicht den Zweck und die Bedeutung zu, ein Aktionsprogramm für die Sozialdemokratie zu sein, nein, sie nahmen dafür ausdrücklich nur die Bedeutung eines geschichtlichen Dokumentes in Anspruch.

Unsere Gegner aber sind so unehrlich, die Thatfachen zu verschweigen und glauben machen zu wollen: es sei ein dem „kommunistischen Manifest“ entnommener Lehrling der Sozialdemokratie, daß die bestehende Ordnung mit Gewalt gestürzt werden müsse. Weiter beziehen sie sich auf folgende Stelle in Bebel's Schrift „Unsere Ziele“: „Man entfesse sich nur nicht über die mögliche Anwendung der Gewalt, sondern nicht über Unterdrückung „berechtigter“ Interessen, gewalttätige Expropriation und dergleichen! Die Geschichte lehrt, daß zu allen Zeiten die neuen Ideen in der Regel erst durch gewalttätigen Kampf ihrer Vertreter mit den Vertretern der Vergangenheit zur Geltung gelangten und daß dann die Kämpfer für die neuen Ideen die Vertreter der Vergangenheit so tödlich als möglich zu treffen suchten!“ Ferner darauf, daß Marx in seinem „Kapital“ gelagt, die Gewalt sei noch immer der Geburtsheifer jeder alten Gesellschaft gewesen, die mit einer neuen schwanger ging.

Diese Auslegungen betreffen lediglich historische Thatfachen, die den Herrschenden zur Mahnung und Barmherzigkeit vorhalten werden. Ist es etwa nicht mehr, daß alle feitherrigen Gewaltthäter in der Entwicklung der Völker vom herrschenden Sonderinteresse verblindet worden sind? Steht hat ihr von der Selbsthülfe bitterer Widerstand gegen die Bewältigung der mit entwicklungsgeheißiger Nothwendigkeit sich geltend machenden höheren Gerechtigkeitsidee den Gewaltkampf heraufbeschworen. Ströme Blut sind in den Kämpfen gegen die für die früheren Gesellschaftsordnungen verfohlen worden. Auch die jetzt bestehende bürgerliche Ordnung hat die Bluttaufe empfangen; ihre Geburtshelferin war die Gewalt. Noch im Jahre 1848

versuchte bei uns in Deutschland das liberale Bürgerthum, seine Ideale durch Gewaltkampf zu verwirklichen. Hervorragende Staatsrechtslehrer, die durchaus auf dem Boden der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung stehen, räumen geradezu der gewalttätigen Revolution unter bestimmten Voraussetzungen eine Berechtigung ein. So stellt der berühmte Bluntschli es als zweifellos hin, daß das Volk ein Nothrecht in der Verteidigung seiner Rechte und Freiheiten hat. Als Voraussetzungen des Gewaltkampfes bezeichnet Bluntschli:

1) Starke Ueberprüfung zwischen den politischen Trieben und Verlangen einer Revolution und der bestehenden Staatsform, der sich zur Unmöglichkeit steigert; also ein unmoralischer Zustand, der eine Verhinderung des Staatsbürgers verursacht und sich, wenn er nicht gehilt wird, leicht zum Fieber erhitzt.

2) Der Mangel an geistlicher Befriedigung der bringend gewordenen Volksbedürfnisse. Mit einem Worte: die natürliche Voraussetzung der Revolution ist der Nothzustand des Volkes, dem nur durch eine gewalttätige Umgestaltung der Verfassung Hilfe geleistet werden kann.

Das einzig sichere Mittel, die Revolution, den gewalttätigen Umsturz, zu vermeiden, ist die rechtzeitige und gründliche Reform. Das Recht der Revolution ist das Recht der Volkennatur, die sich nicht mehr anders zu helfen weiß.“

So lange die sozialdemokratische Partei besteht, gründen sich ihre ganze Thätigkeit auf den guten Willen, das Eingreifen der rohen Gewalt in die naturnothwendige und unvermeidliche Entwicklung zu verhindern und die organische Ausgestaltung und Umgestaltung der Gesellschaft sicher zu stellen. Deshalb wartete Laßalle nicht — wie er seinen Berliner Richtern jurist — mit seiner Agitation, „bis die Atmosphäre mit Pulverdampf und Barrikadenstaub erfüllt war“, bis eine Krise eintrat, — nein, grade in der Zeit der Ruhe gründete er die Arbeiterpartei, trat er auf mit seinen sozialpolitischen Forderungen; in Ruhe sollten dieselben diskutirt werden, um die Lösung der sozialen Frage „durch Liebe und Weisheit zu ermöglichen“. Nicht eine Brandfackel wollte er dem Proletariat in die Hand drücken, sondern ihm das Licht der Erkenntniß spenden. Freilich, die Möglichkeit des Gewaltkampfes sagte auch er in's Auge, indem er sagte: „Die Revolution wird entweder eintreten in voller Gerechtigkeit und mit allen Segnungen des Friedens, wenn man die Weisheit hat, sich zu ihrer Einführung zu entschließen bei Zeiten und von oben herab — oder aber sie wird inner-

halb irgend eines Zeitraumes hereinbrechen unter allen Konventionen der Gewalt, mit wiewohl dem Vorkommen, ergene Sandalen an den Sohlen.“

Auch in diesen Worten liegt keine Drohung mit der Gewalt, sondern lediglich eine Mahnung an die herrschenden Klassen und öffentlichen Beamten, durch unfluges Widerstand gegen die neuen Ideen des Fortschritts den Gewaltkampf nicht selbst heraufzubewahren.

## Politische Rundschau.

Bant, 3. Januar.

Einer der „sozialpolitischen Geheimräthe“, Herr von Kottentburg, wird, wie die „Nat.-Ztg.“ meldet, aus dem Reichsamt, dem er als Unterhaltungssekretär im Reichsamt des Innern angehört, abgerufen und zum Kurator der Universität Bonn ernannt werden. Damit geht einer von den wenigen Mitarbeitern der Reichsregierung, denen es ernst war mit einer wirklichen Sozialreform, denen die Nothwendigkeit einer thätigen, nicht durch schwächliche Rücksichten gebremsten Arbeiterduldungsregulierung zur vollen Ueberzeugung geworden war. Die Freunde geandrer reformatorischer Fortschritte werden ihm mit Befriedigung zusehen.

Zur Verhaftung Hammerstein's macht die „Köln. Ztg.“ folgende Bemerkungen: „Diejenigen, die am schwersten von der Verhaftung Hammerstein's betroffen scheinen, sind die Mitglieder des Komitees der „Kreuztg.“, an ihrer Spitze die Herren Graf Ranig und von Colmar, von denen dem einen als Vorsitzenden die offizielle Verantwortung obliegt, während der andere als der wirkliche Leiter und die treibende Kraft des Komitees bezeichnen wird.“

Auf neuerdings erfolgte Entlassungen, in denen die Verhaftung unternommen wurde, daß die Herren schon vor Jahresfrist von dem verdränglichen Treiben Hammerstein's genau und offiziell unterrichtet gewesen seien, haben sie nur durch verlegenes Schweigen geantwortet und der Öffentlichkeit gegenüber keine Erklärung dafür gefunden, wie sie einen Mann, der ihnen von vertrauenswürdigem Seite als Redacteur gekennzeichnet wurde, noch monatelang an der Spitze der „Kreuztg.“ und innerhalb der konservativen Partei belassen konnten, und weshalb sie dem einzigen Mitglied des Komitees — Herrn von Ströber — das auf sofortige Entfernung Hammerstein's drang, so wenig entgegen kamen, daß dieser als geschlagene Winderbeit aus dem Komitee austreten mußte. Das Gericht dürfte doch im Interesse des Ansehens unserer Rechts-

Dränen, verschwiegen lassen es ihr doch nicht bleiben und die Ungewißheit laßt sich schließlich schmerz auf ihr, als die Wahrheit.“

„Aun denn — auf Ihre Verantwortung. Der Gerichtshof hat ihn wegen thätlichen Angriffs auf einen hohen Staatsbeamten, sowie wegen Mißhandlung und Widerstand gegen die Staatsgewalt zu lebenslänglicher Zwangsarbeit in den Minen verurtheilt.“

Schnellen Schrittes entfernte sich der Mann, während die beiden Mädchen wieder zum Fenster eilten, Helene bleich und erregt, Sophia in tödlicher Angst mit fliegendem Halm.

„Nach Kara — lebenslang!“ wiederholte die Unglückliche in schmerzlicher Aufregung. „Und jetzt im kalten Winter — im Schnee.“

„Sieh — sieh —“ fuhr sie fort, nach unten deutend, „er ist noch krank — krank — und er ist nicht einmal ordentlich bekleidet — o Helene, Helene!“

Sie sprach den Namen das zweite Mal in einem Tone aus, daß sich die Freundin entsetzt nach ihr herumwandte.

„Sophia — o ewiges Schicksal — Sophia —“ Diese hörte nicht mehr — ihre ganze Gestalt ergrifferte wie unter einem furchtbaren Stampfe — ihre Lippen bewegten sich, als wolle sie sprechen, doch vergebens suchte sie nach Worten — mit einem fremden, wilden Ausdruck harrete sie ihre Genossin an — endlich entranzen sich ihrem Munde einige gelbe, verzeifelte Schmerzworte —

„Barmherziger Gott!“ schluchzte Helene, „sie ist wahnsinnig!“ —

(Fortsetzung folgt.)

## Nach Sibirien verbannt.

Erzählung von Friedrich Zehme.

(Nachdruck verb.)

Dr. Dykheslo ist als Oberarzt nach Kara verlegt. Lieber Himmel! Den armen Eingekerkerten in den Bergwerken ist es zu gönnen, aber wir werden hier den lebenswürdigen Herrn schwerlich vermissen.“

So plauderten die beiden Mädchen fort und Helene nahm mit immer freude mehr, daß Sophia nach und nach gesprächiger und lebhafter wurde, daß etwas Frische in ihre Wangen zurückkehrte und einmal gelang es der trauen Freundin sogar, ein Lächeln auf ihre Lippen zu locken.

Als der Abend jedoch hereinbrach, wurde die Gefangene wieder trüber und einsilbiger, nur lechzte nicht eigentlich die frühere hüße Melancholie zurück, sondern die Kranke geriet mehr in eine aufgeregte Stimmung und wurde von einer fieberhaften Angst beherrscht, so daß zeitweise Thränen ihren Augen entströmten und sie am Außen der Leibenshemmer tiefe und schmerzliche Seufzer ausstieß.

Helene blieb die ganze Nacht bei ihr, ja sie versprach, sich nicht mehr von ihr zu trennen, wenn der Gouverneur ihr die Erlaubniß dazu ertheilen würde.

Der Morgen brachte eine wenig erquickliche, in Sibirien aber keineswegs seltene Ueberfischung. Der verfloßene Tag war als ein sonniger, prächtiger Frühlingstag dahingefchwunden, der heutige grüßte die enttäuschten Menschen mit lustig flackernden Schmelkoden.

„Ein kleiner Rückfall des Winters“, sagte

Helene, die an das vergitterte Fenster getreten war und durch die schmutzigen Scheiben hindurchblickte, „sieh nur, Sophia, die Dächer und Bäume tragen bereits wieder ein weißes Kleid und die Luft weht eisalt und kürrisch.“

Sophia bog sich an ihre Seite. „Welch' sauberes, nichtswürdiges Land“, sprach sie traurig, ihre Hand um das Raden der Gefährtin schlingend.

„Das Land ist wie seine Menschen“, entrißte sich Helene. „Sieh nur, trotz des Winters schläft man jemand auf einen Karren fort. O, diese Teufel!“

Sophia folgte ihrem Winke mit den Augen. Mehrere Soldaten zerrten einen kleinen einrädrigen Karren nach der Mitte des Hofes, vor welchen ein Pferd gespannt wurde. Dann richteten sie ihre Gesichter erwartungsvoll nach einem Thore, aus welchem jetzt eben Lazareff und der Ispraant beurlaubt, hinter sich den Gefängnißarzt, der jormig mit den Händen gefesthalten, während er mit hochgerötetem Antlitz erregte Worte zu dem Gouverneur zu sprechen schien.

„Was ist das?“ fragte Helene. „Ist dort nicht Lazareff, rief Sophia, deren Herz eine bange Ahnung schneller klopfen machte. Er ist es — er freisetzt mit Dr. Dykheslo.“

„Wen mögen sie fortbringen?“ meinte Sophia schwer athmend.

„Ich weiß nicht — den Mann dort vermuthlich, den sie — großer Gott, er ist krank — sie bringen ihn auf einer Bahre.“

„Es ist Feltz — Feltz!“ rief die Gefangene auf. „O Helene, was geschieht mit ihm — geh, eile, frage — was ist's mit ihm?“

„Vielleicht transportirt man ihn ins Kasarett“, erwiderte die Freundin kopfschüttelnd, während sie rasch nach der Thür eilte und die Klingel zog.

Ein Wärter trat hastig ein, wahrscheinlich in der Vermuthung, es habe sich mit der Kranken etwas Besonderes zugezogen.

„O Herr“, redete Helene ihn bittend an, indes Sophia ihre Augen mit fieberhafter Spannung auf seine Jüge heftete, „sagen Sie, wenn Sie es wissen, was hat man mit dem Manne dort unten vor? Wohin schafft man ihn?“

Der Wärter schritt zum Fenster und schaute hinaus.

„Nach Kara“, sagte er dann so ruhig, als ob es sich um eine Spazierfahrt oder Landpartie gehandelt hätte.

„Nach Kara“, forschte Helene, „warum?“

Der Wärter warf einen prüfenden Blick auf Sophia, die mit den Händen das Fenstergitter umflummert hielt, während sie den Kopf noch immer harz nach ihm gewandt hielt.

„Sie haben recht“, sagte Helene, die stumme Frage des Mannes vernehmend, „ich danke Ihnen.“

Der Wärter wandte sich zum Gehen.

„Nein, laßt mich alles wissen“, rief in diesem Augenblicke Sophia und ergriff, plötzlich vorfügend, den Aufseher bei dem Arme. „Alles, alles — oder ich sterbe bei dem Arme. Sie haben zu viel gesagt, Mann, um mir den Rest noch zu verschweigen. Reden Sie, warum bringt man ihn fort?“

Wieder blickte der Wärter Helene fragend an. Diese nickte leicht mit dem Kopfe.

„Ja, reden Sie“, sagte sie leise und unter

Offenge genügt feststellen, wie die Sache sich abgepielt hat und wann sie beäugt worden ist. — Die Münch. N. N. behaupten, daß sie Berichte von Herbart gebracht haben, hinter welchem Namen sie natürlich nicht — Herr v. Hammerstein vermuteten.

**Auf ihr Revolutions-Gefühl** gegen Stöcker ist die „Nord. Allg. Ztg.“ sehr stolz. Sie läßt sich von einem biederen fälschlichen Ordnungsmann befehligen, daß ihre die Stöcker'sche Revolutions-Praxis zerlegenden Artikel eine „erlösende That“ seien, wofür „alle Wahrheit forsetztlichen Feinde“ ihr zu großem Dank verpflichtet sein müßten. Die eine Dummheit ist der anderen werth. Die Furcht vor der Revolution läßt übrigens dem offiziellen Blatt keine Ruhe. Zu einem neuen Artikel sucht dasselbe unter Anlehnung an die Revolutions-theorie des Prof. Stahl aus den fünfziger Jahren darzulegen, was als Revolution in der Gegenwart auszuführen sei, und kommt zu dem Schluß: „Die qualifizierte Demokratie ist die konsequente durchgeführte Desorganisation des Staates.“ Die Stöcker'sche Revolutions-theorie wird in folgende Sätze zusammengefaßt: „Revolution ist nicht baselbe wie Empörung, überhaupt nicht bloß eine That und ein Vorgang, sondern ein politisches System. Die Empörungen, an welchen die Geschichte alter und neuer Zeit so reich ist, die Vertreibungen von Dynastien, ja selbst die Umwandlung von Monarchien in Republikanismus sind darum noch nicht Revolution, und ungeschickt kann die Revolution ohne Schwertstreich in friedlicher legaler Weise und mit Veranlassung der Dynastie, ja von Fürsten selbst, eingeleitet werden. Empörung ist Abwertung einer bestimmten bestehenden Herrschaft, Revolution ist Umkehrung des Herrschaftsverhältnisses heißt, daß Obrigkeit und Geleß permanent unter den einzelnen, wenn auch als gleichwertige Einheiten (nummern) Menschen (und ihren nicht-kasslichen Interessen) stehen, statt über ihnen. Die Souveränität des Volkswillens, die Entgliederung der überkommenen Gesellschaft, die Unterordnung der Institutionen unter die Menschenrechte, statt der Befestigung der Menschenrechte nach den Institutionen — das ist Revolution. Die Revolution hat darum dem Begriffe und der Sache nach nicht erfüllt, wenigstens nicht vollständig, vor 1789. Seitdem aber ist sie eine Weltmacht geworden und der Kampf für und gegen sie erfüllt die Geschichte.“ Die „Nord. Allg. Ztg.“ räumt diese Definition der Revolution im weitestgehenden Sinne durch Stahl als eine klaffende in Klarheit und Bestimmtheit des Begriffs und des Ausdrucks. Die läßt diese Definition gelten und nimmt damit wieder Willen eine Rechtfertigung der Sozialdemokratie vor, deren Revolutionstheorie jener Darlegung im Wesentlichen durchaus entspricht. Die staatlichen und gesellschaftlichen Einrichtungen sollen nach den Menschenrechten bemessen werden an Stelle des bestehenden ungeschickten Verhältnisses, wobei die Menschen oft nicht zur Geltung kommen können — das ist's, was die sogenannte „Ordnungspolitik“, auf die Erhaltung der Ständes- und Klassenherrschaft bedacht, nicht zulassen will. In der „qualifizierten Demokratie“ ist die Summe aller Begriffe der Menschenrechte enthalten und deshalb ist sie allerdings, konsequenter durchgeführt, die Desorganisation, die Auflösung des Staates der Klassenherrschaft. — Gegen diese Auflösung ein Mittel zu finden, wird der „Nord. Allg. Ztg.“ nicht gelingen. Die Revolution läßt sich nicht mehr von bestehenden Herrschaftsverhältnissen fann auf die Dauer kein anderer Stand halten. Die Revolution erfüllt der Sache nach und giebt ihren Anspruch auf die Neugestaltung der Gesellschaft nicht auf.

**Reichtum und Armut.** Die Vermögenssteuer-Berlegung in Preußen für das Jahr 1895/96 hat, wie schon kurz mitgeteilt, ein steuerpflichtiges Vermögen von 60 Milliarden Mark ergeben. Diese Zahl stellt aber allerdings nicht den Gesamtbetrag des Vermögens für Preußen dar; denn abgesehen von den Mängel, welche naturgemäß der ertmaligen Veranlagung anhaften, kommt in Betracht, daß alle Vermögen über 6000 M. steuerfrei sind, und daß auch unter bestimmten Voraussetzungen höhere Vermögen, insbesondere Vermögen einkommenssteuerfreier Personen, bis zur Höhe von 20 000 M. steuerfrei genießen. Ermöglicht man, daß unter die steuerfreien Vermögen 3, 4. der ganze Betrag der Sparkassen-Einlagen mit rund 4 Milliarden Mark fällt und daß sich unter den steuerfreien Vermögen wegen der Berücksichtigung der Schulden zahlreiche Grundbesitze und Gewerbebetriebe befinden, welche einen an sich höheren Vermögenswerth als 6000 M. repräsentieren, aber wegen ihrer Verschuldung doch steuerfrei sind, so rechnet man sicher nicht zu hoch, wenn man den Gesamtbetrag der steuerfreien Vermögen auf weitere 20 Milliarden Mark schätzt. Man gelangt so nach in einem Gesamt-Vermögensbestand von rund achtzig Milliarden Mark. Ueber die Verteilung dieses Vermögens wird weiter mitgeteilt: An Kapitalvermögen entfallen etwas über 26 Milliarden, auf das im Gewerbebetrieb angelegte Kapital einschließlich nutzbarer Rechte rund 10 Milliarden Mark. Von den steuerbaren Gesamtvermögen entfallen auf die ganz großen Vermögen (über 2 Millionen) 14 Proz., auf die großen (500 000 bis 2 Millionen)

17,5 Proz., auf die größeren (100 000 bis 500 000) 27,4 Proz., auf die mittleren Vermögen (32 000 bis 100 000) 24,4 Proz., und auf die kleineren (6000 bis 32 000) 16,7 Proz. In den Städten betragen die ganz großen Vermögen 15,8 Proz., auf dem platten Lande 11,2 Proz., die großen Vermögen 20,1 und 11,7 Proz., die größeren 31,9 und 20 Proz., die mittleren 19,9 und 31,5 Proz., und die kleineren 11,6 und 25,6 Proz. — Die „Berl. Pol. Nachr.“ meinen, aus diesen Mittheilungen erhelle, daß in Preußen die Vermögensvertheilung eine „durchaus gesunde“ sei. Das Gegenstück ist der Fall. Der Prozentsatz der mäßig Wohlhabenden ist im Verhältnis zu den großen Vermögen ein geringer und der Prozentsatz der (hier ganz nicht erwähnten) Unbemittelten, die nach Millionen zählen, ist ein ungeheurer.

**Nach dem offiziellen Festbericht**, der das Jahr 1895 durchhält hat, nach den vielen Festreden, welche die großen Ertragsfesten von vor 25 Jahren und den Opfermuth der Kämpfer jener Zeit in hellen Jubelstößen priesen, sollte man glauben, daß wenigstens auch jener Kämpfer selbst in ausreichender Weise gehedert werde, damit sie — auch soweit sie nicht höherem militärischen Rang hatten — ebenfalls in gehobener Stimmung an der „Festrede“ theilnehmen könnten. Das ist aber keineswegs der Fall. Die Stimmung in den Kreisen derer, die auf den Schlachtfeldern ihr Blut vergossen haben, ist vielmehr eine wenig freudige. Davon gab eine Versammlung der Militär-Invaliden, die vor einigen Tagen in Keller's Festhallen in Berlin stattfand und von etwa 150—200 Mann besucht war, einen sprechenden Beweis. Die Leute, die da zusammen gekommen waren, wird selbst das Organ des „Völk. Ztg.“ nicht als Sozialdemokraten bezeichnen wollen; mit um so größerer Genauigkeit erfüllt es, konstatieren zu können, daß auch die Ausführungen, die in der oben erwähnten Versammlung gemacht wurden, deutlich zeigen, wie Recht die Sozialdemokratie hat, während der Agitation für das Selbst jenseit darauf hinzuweisen, daß die einzig wahre Gedächtnisfeier der 1870/71er Kriegesfolge für das „Volk der Denker“ darin bestehen könne, die Hinterbliebenen der Gefallenen und die Veteranen ausreichend vor Noth zu schützen, die damals unter dem französischen Kugelregen ihre Haut zu Markte getragen haben und dabei verstimmt oder sonstwie an ihrer Gesundheit so geschädigt worden sind, daß sie das ohnehin bittere Brod des Invaliden essen müssen. Wir lassen nun den Bericht über die Versammlung folgen und bemerken nur noch, daß wir größtmöglich handeln und daher auf die thörichtesten Bemerkungen, die in der Versammlung über unsere Partei gemacht wurden, nicht die Antwort geben wollen, die sich eigentlich gehörte. — Der Zweck der Versammlung war, wie Herr Vredon, Vorsitzender des Verbandes der Militär-Invaliden, ansahnte, den Kameraden Nachrich zu geben über die Petition, die in einer früheren Versammlung beraten worden war, sowie weitere Unterchriften dafür zu sammeln. Der Redner schilderte in bereiten Worten das Elend der Kriegs-Invaliden, die in den Feldjahren ihre gesunden Glieder für das Vaterland geopfert hätten und nun, mangels ausreichender Versorgung, oft der drückendsten Noth preisgegeben seien. Bei festlichen Gelegenheiten würden zwar die Invaliden dem Kaiser vorgeliebt; dann werde der abgetragene Rock sorgfältig gebügelt und gebügelt, die schädlichen Stellen mit Tinte und Schweißwische nachbügelt gefärbt, damit die armen Leute einen günstigen Eindruck hervorriefen. Dagegen würde den Kameraden die Noth und das Elend, womit die Kameraden dahem zu kämpfen hätten, von seinen Beratern nicht erzählt. Auch reiche Patrioten hätten wohl Geld für allen möglichen Luxus, aber nicht für die armen Invaliden übrig. Ein kürzlich verstorbener Lieutenant v. Seebach habe einem Removerein 150 000 M. vermacht; das hätte er als Offizier besser den Invaliden zuwenden sollen. Weiter bemerkt der Redner: Beim Friedensschluß in Frankfurt a. M. sind den Franzosen, unseren Feinden, Invalidengelder von 400—500 Frs. pro Mann gezahlt worden. Was aber haben unsere Invaliden erhalten? (Rufe: Gar nichts! — Nicht einen Pfennig!) Wenn es heißt: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist und Gott, was Gottes ist, so sagen wir hinzu: Gebt unseren Invaliden Brod, damit sie nicht im Elend in die Gräber fahren! Wir wollen nicht, wie es von anderer Seite angeregt, einen Ehrensold, sondern eine Gehalt und zuzusprechende Pension, auf die wir Anspruch haben. Jetzt bekommen die Erwerbsunfähigen unter uns monatlich 10 M. Dabei muß doch Jemand, wenn er nicht sterben oder verhungern will, betteln gehen. Das sollte man doch einem deutschen Soldaten nicht zumuthen. Die Vorschläge zur Verbesserung unserer Lage, die von der Veteranen-Vereinigung ausgehen, sind unzulänglich. An der Spitze dieser Vereinigung stehen Offiziere, deshalb haben wir von jener Seite nichts zu erwarten. Die Invaliden vom Feldwebel abwärts müssen solidarisch zusammenhalten; nur durch geschlossenes Vorgehen können wir etwas erreichen, die deutsche Presse schweigt uns tot; sie bringt wohl lange Artikel über die jüngst veranfallenen Siegesfeiern, aber von dem Elend derer, die für die Erklämpfung der Siege ihre Gesundheit geopfert

haben, spricht sie nicht! Der Redner fährt weiter aus, daß die Invaliden von den Parteien im Reichstage nicht viel zu erwarten hätten, und macht nach einer abfälligen Beurtheilung der Konventionen, Nationalliberalen und Freisinnigen die Bemerkung, daß die Veteranen, eingebend ihres Soldatenelides, mit den Sozialdemokraten — Gott sei Dank! — nichts zu thun hätten und sich auch für deren Zukunftsstaat nicht erörtern könnten. Es geht noch manche Stellen — meint der Redner — die von Invaliden besetzt werden könnten. Beispielsweise die sehr einträglichen Posten der Lotterielokale, die bebaut und vermehrt werden könnten, da sich die Militär-Invaliden mit einem viel geringeren Einkommen begnügen würden, als es die jetzigen Inhaber dieser Stellen genießen. Der Zivilvertragsbesitzer ist nicht viel mehr, als ein wertloses Stück Papier. Die Behörden, die zwei Drittel ihrer Beamten den Militärinvaliden einnehmen sollen, hätten kaum ein Drittel der Stellen mit solchen besetzt. Redner fordert die Anwesenden auf, dem Verbande der Militär-Invaliden beizutreten, der jeden Sonntag nach dem 1. eines jeden Monats im „Prälaten“ tagt und auch eine auf dem Prinzip der Selbsthilfe beruhende Sterbekasse gegründet habe, welche die Mitglieder der traurigen Nothwendigkeit enthebt, sich nach ihrem Tode auf Kosten der Armenkasse begraben zu lassen. Mit einem Hoch auf den Kaiser wurde die Versammlung, die auf eine Diskussion verzichtete, geschlossen.

**Ein Maximalerleisttag für Bäder und Konditorien** soll, auf Grund des § 120 e Abs. 3 der Gewerbeordnung eingeführt werden. Während im vorigen Jahre der Staatssekretär v. Böttcher glaubte, daß man den Weg der Gesetzgebung beschreiten wolle und ein besonderes Bädergesetz durch Verordnung des Bundesraths eine Regelung der Arbeitszeit herbeiführen. Dem Antrag ist ein Entwurf solcher Bestimmungen mit ausführlicher Begründung beigelegt. Der Entwurf bedingt die Arbeitszeit in Bädereien und solchen Konditorien, in denen neben den Konditorarbeiten auch Bäderarbeiten hergestellt werden. Die Beschränkungen sollen aber nur diejenigen Betriebe dieser Art unterliegen, in denen zur Nachtzeit — zwischen 8 1/2 Uhr Abends und 5 1/2 Morgens — Geschäften und Verlehrung bedingt werden. Die regelmäßige Arbeitszeit der Geschäften soll alsdann — entsprechend den seiner Zeit von der Kommission für Arbeiterkassat gemachten Vorschlägen — die Dauer von zwölf Stunden oder, falls die Arbeit von einer Pause von mindestens einer Stunde unterbrochen wird, einschließlich dieser Pause die Dauer von dreizehn Stunden nicht überschreiten. Die Arbeitszeit der Verlehrung soll noch eine weitere Kürzung (im ersten Verjahre um zwei Stunden, im zweiten Verjahre um eine Stunde) erfahren. Von diesen Beschränkungen bleiben alle Betriebe befreit, in denen regelmäßig nicht mehr als drei Mal wöchentlich gebadet wird, und ferner auch diejenigen Betriebe, in denen Nacharbeit nur ausnahmsweise, höchstens zwanzig Mal im Jahre, vorkommt.

**Ein Renommir-Anwiesmit.** Der Reichstags-abgeordnete Vielhaben suchte sich im Reichstage, als bei Gelegenheit der Staatsberatung auch die Thätigkeit der Hamburger Sozialdemokraten zur Sprache kam, als den mutigen Mann hinzustellen, der während der Unklarheit mitten im Kampfe mit dem Basillus gestanden hat. Er räumte namentlich, verbindet zu haben, daß die im ganzen Reich gesammelten Nothstandsgelder bei der Verteilung in unrechte Arbeiterhände gerieten. Jetzt erhält das „Hamburger Echo“ eine Zuschrift, nach der Herr Vielhaben einer der ersten war, die vor dem Kommandant Basillus Reißhaus nahmen und Hamburg den Rücken kehrten. Er schickte sich mit seiner Familie nach Bremerhaven, wo er unter ärztlicher Beobachtung gestellt werden mußte.

**Die Reichstagswahl in Meck.** die am 9. Januar stattfindet, wirft ihre Schatten schon voraus. Dem „Vorwärts“ wird aus Meck, 30. Dezember, telegraphirt: Um 7 1/2 Uhr kamen zwei Kriminalbeamte, die nach den Monifichen der sozialdemokratischen Partei zur Reichstagswahl baszufinden wollten. Da die Kriminalbeamten ohne Mandat der Staatsanwaltschaft erschienen, hat der Genosse Schlicher Beschwerde gegen das Vorgehen der Polizeibeamten eingeleigt. Die „Völk. Ztg.“ meint, die Wahl dürfte ungemönllich lebhaft werden, da drei Kandidaten um das Mandat ringen. Die Eingeborenen haben einen Herrn Ringen aufgestellt, die eingewanderten Wähler wollen für den „überzeugungstrennen Katholiken“ Baumunternehmer Heister stimmen, die Sozialdemokraten endlich haben den Redakteur des „Wülhau. Volksbl.“ Jean Martin zu ihrem Kandidaten ernannt. Der Protestkandidat Pierfon veröffentlicht folgendes Programm: „Ich werde meinen Sitz in der Gruppe der Esch-Vottringer und nur da einnehmen. Ich werde energisch die Interessen der Landwirthschaft vertreten und zugleich die gesetzmäßigen Rechte des Handels und der Industrie wahren. Mein politisches Programm läßt sich in den drei Worten „Freiheit“, „Unabhängigkeit“, „Würde“ zusammenfassen.“ Das ist so nichtsagend wie möglich. Das sozialdemokratische Flugblatt, das die Polizei so eifrig suchte, schlägt kräftigere Töne an. Das oben-

genannte Blatt bemerkt: „Es ist immerhin zweifelhaft, ob Pierfon schon im ersten Wahlzuge gewählt wird oder aber mit Martin um den Wahlkreis in der Etichwahl zu ringen haben wird. Heister hat keine Aussichten, durchzubringen.“

**Cesterreich-Ungarn.**  
**Ein.** Im niederösterreichischen Landtage antwortete der Statthalter Graf v. Kellmannsorg auf Angriffe der Antisemiten, die er als Monarchoaner an der Spitze einer österreichischen Provinz siehe: er protestirte dagegen, daß ihm seine Geburt vorgeworfen werde; er sei hoch auf diese Geburt und erkläre, daß wenige Familien hier vorhanden seien, von denen so viele Mitglieder auf den Schlachtfeldern Cesterreichs gebulet hätten, von wo seiner Familie. Der Statthalter wies dann auf seine österreichische Staatsbürgerchaft und auf seine Vertheilungen hin, als Staatsbeamter im Inneren Cesterreichs zu wirken. (Lebhafter Beifall.) Nach heftiger Debatte, bei welcher die Antisemiten den Statthalter und die liberale Partei wiederum angriffen, wurde das Budgetprovisorium angenommen.

**Schweiz.**  
**Jürich.** 1. Januar. Der seit etwa 14 Tagen angeblid wegen Antisemitismus (widerrächtlicher Gefangenhaltung einer Person) verhaftete gewesene kantonale Polizeihauptmann Fischer ist auf Beschluß des Regierungsrathes gegen Erlag einer Kaution von 10 000 Franken aus der Haft entlassen worden. Gleichzeitig wurde dem bisherigen Leiter der Unterordnung, Staatsanwalt Fehr, diese Amtsfunktion entzogen, was die Demission dieses Beamten zur Folge hatte. Ueber die Motive der Regierung, welche zur Parteilassung Fischers und Enthebung des die Unterordnung leitenden Staatsanwaltes führten, weiß man noch nichts Bestimmtes. Ein mit Hartnäckigkeit sich wiederholendes Gerücht besagt, es seien politische Manövern mit im Spiele, indem kein Fischer und Fehr seit längerem gedemorente Feinde. Letzterer hat sofort seine Stelle als zweiter Staatsanwalt niedergelegt. Die ganze Affaire, welche bei ihrem Entstehen nicht geringes Aufsehen erregte, nähert sich in ihrer Weiterentwicklung immer mehr dem Abschlusse. — Hier hat sich eine Sektion der deutschen „Gesellschaft für ethnische Kultur“ — die erie in der Schweiz — konstituit.

**Holland.**  
**Der holländische Sozialistenbund** (Nichtung Neuenhuis) hielt an den beiden Weihnachtsfesttagen in Leuwarden seinen Jahreskongreß ab. Die Teilnahme war nur gering. Nur 55 Abtheilungen waren vertreten, obwohl nach dem Bericht des Parteivorstandes deren 105 vorhanden sind, wovon freilich viele kleine kein Lebenszeichen von sich geben. Als Redakteur des „Nacht vor Allen“ wurde Domela Neuenhuis wiedergewählt. Die Teilnahme am Londoner Kongreß ward beschlossen, jedoch ein Antrag, für den Fall des Ausschlusses einen Kongreß aller Anti-Parlamentarier zu inszenieren, abgelehnt und sich damit begnügt, ein Protestmeeting in London in Aussicht zu nehmen. Zur Frage der Theilnehmung oder Nichttheilnehmung an den Wahlen und der Wahlrechtsbewegung hielt Neuenhuis eine große Ertrapredigt gegen die deutsche und belgische Partei. „In Belgien ist die Demokratisierung fast so groß wie in Deutschland um.“ Das Ende war der Beschluß, den antiparlamentarischen Standpunkt beizubehalten. Es verdrängt jedoch Beachtung, daß einer der bekanntesten revolutionären Propagandisten, van Emmenes, erklärte: „Es wird Zeit, die Taktik zu ändern, denn die Bewegung verliert.“ Cines der ältesten Mitglieder der holländischen Bewegung, Schröder, wurde wegen Theilnahme an den Gemeinderatswahlen in Amsterdam aus dem Zentralkath ausgeschlossen.

**Parteinachrichten.**  
**Einigen braven alten Kämpfer** haben die Genossen in Bielefeld verloren durch das Ableben des Genossen Zwieren. Derselbe schloß sich im Jahre 1863 der von Lassalle in Fluß gebrachten Arbeiterbewegung an; bis dahin war er Fortschrittler und zwar der Richtung Schulze-Dehligsch. Er hat die Pfoten der Entwidlung unserer Partei mitgemacht, den Eisenacher Kongreß, den Kampf zwischen Lassalleaner und Eisenacher, der in Bielefeld ganz besonders heftig tobte. Zwieren gehörte der ersten Richtung an. Während des Sozialistengelehes hat er sich besonders als tüchtiger Genosse bewährt. Er hat auch die zwölf Jahre lang die Parteiführung verwahrt, damit sie den Fälschern nicht in die Finger fiel. Zwieren kandidirte in mehreren Wahlkreisen zu wiederholten Malen. Er war auch Delegirter zum Pariser internationalen Kongreß im Jahre 1889 wie auch zum Gemeindefreihaus-Kongreß zu Halberstadt. Kursum, Zwieren hat ein Menschenalter für die Sache des Proletariats gekämpft. Ehre sei seinem Andenken!

**Die Vorbereitung der Leiche** des in London verunglückten russischen Revolutionärs Stjernial, die am Sonnabend im Krematorium zu Wofing stattfand, gestaltete sich zu einer interessanten Kundgebung, an der russische und polnische Revolutionäre, englische und italienische Habitate, deutsche und französische Sozialdemokraten, armenische Flüchtlinge und Anarchisten theilnahmen. Man bemerkte unter den Beitragenden den Fürsten und die Fürstin Krapskoff, Felix Wolchowski, Wera Sossulisch, Etjef Reclus, Wala-

testa, Wm. Morris, Reir Gardie, Tom Mann, John Burns und G. Bernstein. Die Hauptrede hielt Tscharofski russisch, Wolosinski sprach französisch, Malatesta italienisch und ein Russe Kaba deutsch-deutsch. Nach Frau Eleanor Marx-Koeling (eine Tochter von Karl Marx) hielt eine kurze Ansprache. Die Rede mit der Hilfe des verbrannten Leichnams wurde der Witwe Stepiate, welche der Friede bewohnte, übergeben.

**Aus Stadt und Land.**

**Bani, 3. Januar.**

Das rauche Rauchen in den Straßen, worüber wir schon des Oeffteren Klage führen mußten, scheinen sich einige Fahrwerksbesitzer gar schwer abzumühen zu können und wäre deshalb eine empfindliche Strafe für diese unerwartliche Handlungsweise, durch welche oft Menschenleben gefährdet werden, mandmal wohl am Plage, was aus folgender Fall erzählt werden darf. Am Samstag-Abend gegen 8 Uhr kam nämlich im vollen Galopp der Bädermeister F. mit seinem Wagen von der Königstraße her über den Meyer Weg gefahren, rannte dabei einen Jungen um und überfuhr denselben. Der Wagen des Vaters, der in der Nähe war, wurde natürlich der Führer des Wagens zum Anhalten zu bewegen, was ihm jedoch nicht gelang. Als er ihn später in Belfort traf und zu Rede setzte, gebrauchte der Bädermeister zu seiner tabernischen Handlungsweise noch Worte, die geeignet sind, seinen Bildungsgang in gewiß keinem günstigen Lichte erscheinen zu lassen.

**Vom Theater.** Die Wilhelmshavener Theatergesellschaft (Direktion: Herr Scherbach) gibt morgen Sonnabend auch hier im „Hotel zur Krone“ wieder eine Vorstellung, und zwar ist dazu ein Schauspiel von Ludwig Ganghofer und Marco Brociner „Die Hochzeit von Bani“ auszuwählen. Ueber das Stück, welches aus Bani in Szene gesetzt wurde, schrieb damals der dort erscheinende „Gemeinnützige“: „Mit berechtigter Spannung sah das Publikum gestern Abend der Aufführung der Komität: „Die Hochzeit von Bani“ von Ludwig Ganghofer und Marco Brociner entgegen. Die Aufnahme war eine den Erwartungen entsprechende. Durch rauschenden Beifall gaben die Anwesenden nach Schluß eines jeden Aktes ihre Anerkennung, sowohl über die packend fortschreitende Handlung, wie über die ausgezeichneten Leistungen der Darsteller zu erkennen. Die Handlung verwehrt in sein durchdachter Weise ein erschütterendes Familien-drama mit den unbalancierten moralischen Zuständen der Balkanhalbinsel. Schonungslos werden von den Autoren die Uebelthäter an ihrer Wurzel gefaßt, in lebhaften Farben die zügellose, an Grausamkeit grenzende Eifersucht und die Gemüthsstürme der beständigen Klasse geschildert, mit klarer Deutlichkeit die moralische Verarmung der höheren Stände, die Bekleidetheit der Richter und das geschwundene Vertrauen auf eine unparteiische Rechtsprechung groß beleuchtet. Eine ganze Reihe von Uebelthätern wird von ihnen aufgezählt, die das gemedachte Volk zur Selbstjustiz verleiteten. Die Darstellung war eine nach allen Richtungen tadellos. Wir wollen aber nicht verhehlen, Frau Scherbach für ihr vorzügliches Spiel unsere besondere Anerkennung auszusprechen. In zweiter Linie erwähnen wir Herrn Richter als Staatsanwalt. Die Herren Richter und Deming hatten ebenfalls einen wesentlichen Antheil an dem guten Gelingen des Schauspiels. Ebenso mußten Fraulein Boden ihrer ziemlich umfangreichen Rolle gerecht zu werden.“

**Wilhelmshaven, 3. Januar.**

**Vom Almosengeben.** Das es in allen Schichten der Gesellschaft gute, zum Wohlthum willige Herzen giebt, haben wir immer anerkannt, obgleich wir der Meinung sind, daß mit Almosen die soziale Frage nie und nimmer gelöst wird. Dagegen finden wir auch immer tagtäglich unsere Behauptung bestätigt, daß bei vielen Wohlthätern das Almosengeben ein Sport ist und sie eben in den Ruf kommen wollen, große Wohlthäter der Menschheit zu sein. Nicht die Wohlthat an sich, sondern der Ruhm treibt sie zur Wohlthätigkeit. Mandmal ist sogar die Aussicht auf ein Geschäft der Antrieb zur Wohlthätigkeit. Viele, viele giebt es eben, welche die Worte des Papstregens, daß man beim Almosengeben die linke Hand nicht sehen lassen soll, was die rechte Hand giebt, obgleich sie gute Christen sein wollen, nicht beachten. Diefem schönen Grundsatze entspricht sicher auch nicht ein Inzerat, das man in der Kreuzfahrtsnummer des „Bild. Tagebl.“ lesen konnte. Eine hier sehr bekannte Firma machte dort durch ein Inzerat bekannt, daß sie einem alten Gebrauch der Firma folgend, am Neujahrstage einen jeden Hilfsbedürftigen ent-

weder ein Kommissbrot oder einen halben Zentner Kohlen verabreichen lasse. So werthvoll für die Hilfsbedürftigen diese Schenkung ist und so gut sie gemeint sein mag, so stellt sie doch ein Problem mit der Wohlthätigkeit und ein Problem mit dem Reichthum dar. Wenn der Inhaber der fraglichen Firma die Hilfsbedürftigen der Stadt Wilhelmshaven ohne die Klaffe bedenken will, so findet er ohne große Mühe und Jettoschaumlich ihre Gärten. Die Waisenräthe und Armenräthe werden sie ihm schon zeigen, wenn er selbst keine Zeit hat sie aufzusuchen. Im Gegenfall zu dieser Remonage mit der Wohlthätigkeit, sei sie nun absichtlich oder unabsichtlich, ist zu konstatieren, daß mehrere andere vermögende Leute hier in wirklich lastvoller Weise von ihrem Ueberflus an Arme gegeben haben.

**Von der Marine.** Laut telegraphischer Meldung an das Oberkommando der Marine beabsichtigt das Schulschiff „Stein“, Kommandant Kapit. v. E. Köster, am 15. Januar d. J. von Kingston (Jamaica) aus nach Savanna in See zu gehen. Das Kbnst. „Opäne“, Kommandant Kapit. v. eut. Deubel, ist am 30. Dezember 1895 in Kamerun angekommen. — Auf den auswärtsigen Stationen der Flotte treten in diesem Jahre folgende Veränderungen beim schwimmenden Material ein: 1) von der ostafrikanischen Station kehrt das Kanonenboot „Itis“ heim und wird durch ein anderes Kanonenboot ersetzt (wahrscheinlich durch „Wolf“, der in diesem Herbst erst aus Ostafrika heimkehrte und auf der Kaiserl. Werft in Danzig repariert wird); 2) von der westafrikanischen Station wird der Kreuzer 4. Kl. „Eperber“ eingezogen und durch das Kanonenboot „Habicht“ ersetzt, das in den letzten Jahren ausgebessert wurde und sich zur Zeit in der Reserve befindet. „Habicht“ kreuzte bereits in den Jahren 1885 bis 1892 auf dieser Station und wird für den überseeischen Dienst überhaupt zum dritten Mal zur Indienststellung gelangen. Das Kanonenboot wird auf der Kaiserl. Werft zu Kiel unter die Flagge treten.

**Neuende, 2. Januar.**

Die Furcht vor dem Militärpostoffizier veranlaßt, wie es scheint, noch mehr Wirthe, dem Neuen Neuener Bürgerverein die Thür zu verschließen. Derselbe wollte unlängst im Lokal des Herrn Meenen zu Schaar eine Gemeindebürgerversammlung abhalten. Das Lokal war dem Verein von Herrn Meenen zugesagt, es schien derselbe sogar sehr erfreut zu sein darüber, daß bei ihm Versammlungen abgehalten werden sollten. Am Sonntag nun, als die erste Versammlung abgehalten werden sollte, erhielt der Vorsitzende des Bürgervereins einen Expressbrief, der die Abgabe und Lokalerweiterung enthielt. Derselbe kommt es bald heraus, wer hinter der Lokalabtreiber eigentlich steckt.

**Jever, 3. Januar.**

Den Tod gesucht und gefunden hat gestern die Tochter des hiesigen Schlachters L. im Prinzengraben, der durch den Abgang von der elektrischen Zentralanlage nur sehr schwach mit Gas bedeckt ist. Welche Ursachen die Bedauerliche zu dem schrecklichen Schritt veranlaßt haben, konnten wir leider nicht erfahren. Die Leiche wurde nach 2 Stunden aufgefunden.

**Oldenburg, 2. Januar.**

Den schon früher gerügten Miffständen in der Haarenthorfschule ist nun endlich die Schulbehörde auf die f. Z. eingereichte Beschwerde näher getreten und hat dieselbe Schritte zur Beseitigung der Uebelstände gethan. Die Justizung über die Verhandlung wirft aber ein so großes Licht auf die Praktikanten, die von der oberlichen Schulbehörde zur Verringerung der Ausgaben für die Volksschule beliebt werden, daß wir noch besonders auf diese Sache eingehen müssen. Wenn wir glauben, daß die Reinigung der Schulen durch die Schulfinder eine eigenmächtige Anordnung des Hauptlehrers gewesen wäre, so sind wir hierin eines Besseren belehrt worden — es war dies eine oberliche Anordnung, also wohl vom Oberfchulkollegium! Wächtig, diese Anordnung zeigt so recht den Klassencharakter unserer Volksschulen; hätte es sich da um eine höhere Schule gehandelt, den Kindern der besitzenden Klasse hätte man sicher nicht zugemuthet, die Schulräume selbst zu reinigen. Aber bei der Haarenthorfschule, um Arbeiterkinder, da kann man sich das ja erlauben! Und dies paßt in der Heiden Oldenburg, wie mag es da erst auf dem Lande aussehen! Aber auch zu einer sofortigen Beseitigung dieser Miffstände vermochte sich die Behörde nicht aufzurufen; im nächsten Schuljahre, da dirft ihr euch erst freuen, ihr Arbeiterkinder, da wird man auch euch reine die weiteren Beschränkungsstellen sollen Besuchsschüler zur Verfügung stellen! Auch sichtigung finden und so sieht wohl zu hoffen, daß endlich die stiefmütterlich behandelten Volks-

schulen sich einer besseren Fürsorge erfreuen dürfen.

**Veer, 2. Januar.**

Eine Rabenmutter wurde hier in der Person einer Schifferstos aus Warfingsheim ermittelt und verhaftet. Derselbe hat am vergangenen Sonnabend in dem in der Nähe der Stadt belegenen Vollzugsgefängnis ihr etwa zweijähriges Kind unter Gestraup verliert, wo letzteres am nächsten Tage von einigen Knaben aufgefunden wurde. Dem Kinde fand bei der Käse beide Beenden und die Hüfte erkoren. Dasselbe wurde von guten Leuten aufgenommen und bis jetzt am Leben erhalten.

**Vermischtes.**

Landgerichtsdirektor Braunewetter befindet sich, wie die „Berl. Volkstg.“ hört, in der Maison de Santé zu Schönberg. Seine Kerkosität oder geistige Gesundheit mußte darnach ziemlich hochgradig sein. Und dieser Mann hat bis in die leze Zeit hinein auf den Richterstuhl gesessen? In Folge dessen ist man der Meinung, daß alle unter seinem Vorsitz Verurtheilten freigelassen werden müßten.

Die Schulden des gekühteten Dr. Frey Friedman werden nach Mitteilung einer Vorkorrespondenz auf rund 1 Million Mark geschätzt, trotz der mehrfachen Arrangements, die für den Entlohnungen schon seit fünf Jahren von Freunden geschahen. Bis Ende voriger Woche waren in der F. 'schen Wohnung für etwa 300 000 Mark Pfändungen vorgenommen worden. Die betreffende Korrespondenz bemerkt hierzu, daß strafrechtliche Vergehen keineswegs die Schuld des Rechtsanwalts veranlaßt haben, vielmehr sind die Straßthaten erst durch sein Verschwinden aufgedeckt worden.

Von Alwardt. Die soeben hier eingetroffene „Newporter Volkszeitung“ bringt ein „idealistisches“ Bild des großen Judenretters, das kaum hübscher gedacht werden kann. Dazu giebt das Blatt folgenden Text: Eine Dame, die auf demselben Dampfer, der uns den feisten Herrn Nestor brachte, Passage genommen hatte, erzählt uns folgendes über ihre Beobachtungen, die sie angestellt, und über das Charakteristum des Judenretters: „Stellen Sie sich einen gutgekleideten, wohlbeleibten, selbstgefälligen Menschen vor mit dem Gesichte eines überfütterten Mopses, das Ganze in einem grauen Kutchenmantel gehüllt, und Sie haben ein ziemlich treffendes Bild von Alwardt. Am Tage vor der Ankunft in Newport hielt Alwardt im Salon der 2. Kajüte eine Verlesung ab, zu der sämtliche Passagiere der 1. und 2. Kajüte eingeladen waren. Sie erschienen auch alle mit nur wenigen Ausnahmen, um zu hören, wie der Gesandte mit den Juden umspringen würde. Er hielt bei der Gelegenheit seine heretotische Rede, die man in Deutschland schon auswendig kennt, die besetzte Danzwarthode, die er freiz und überall von sich zu geben pflegt, jene Praefen von den Juden, die nach Palästina gehören, von der Ausbeutung der Christen durch die Juden und Anderes mehr. Eine merkwürdige Erscheinung bei dieser Verlesung war die besonders auf die jüdischen Passagiere der ersten Komode ab der zweiten Kajüte waren als Zuhörer erschienen und keiner hatte den Muth, dem Burichen entgegenzutreten, ja sie stimmten sogar lebhaft in den ihm gesollten Applaus ein und klatschten am Schluß womöglich noch eifriger in die Hände als die übrigen nichtjüdischen Anwesenden. Das war ein „Der Reichstagsabgeordneter hier“ und ein „Der Reichstagsabgeordneter da“, bei dem sich Juden und Nichtjuden geradezu zu überbieten verjuchten. Die Juden, die hier dem Verleumder ihrer eigenen Klasse zuzubellen und seine gemeinen Schimpfereien beklatschten, waren Newporter Gesandte, Paronens, die sich durch ihr Gebahren den Ansehen geben wollten, als gehörten sie nicht zu denen, über die der professionelle Judenhetzer seine unsäthige Tirade ergoß. Am Abend desselben Tages wurde in der 2. Kajüte eine Dowele gebraut, zu der Alwardt als Ehrengast geladen und wo sich auch wieder die jüdischen Passagiere einfanden. Wieder hörte man von ihrer Seite nichts als: „Der Reichstagsabgeordneter!“ — Der Reichstagsabgeordneter hinten. Der Reichstagsabgeordneter vorne. Sie umschmeichelten den Judenretter, und als er unter der Wirkung des genossenen Grogg die „Festrede“ hielt, da waren es wieder jene jüdischen Gesandte, die beim Applaudieren hinter ihren christlichen Kollegen nicht zurückblieben.“

**Neueste Nachrichten.**

Berlin, 2. Jan. Die Familie des Freiherrn von Hammerstein befindet sich in großer

Roth in Athen, wohin sie vor wenigen Tagen, und zwar von Gyllen, überfährte. Daß sie um die Betrügerien des Herrn v. Hammerstein mühte, unterliegt keinem Zweifel und geht aus aus Briefen hervor, welche Hammerstein's Gattin, die seit einigen Tagen erkrankt ist, an hiesige Verwandte gerichtet hat. Diefle Verwandten wollen nunmehr eine Sammlung in konsensuellen Kreisen veranstalten, deren Ergebnis dann sofort durch Vermittelung der baltischen Gesandtschaft in Griechenland der Familie zugesandt werden soll. Interessant ist der Schlußsatz eines Briefes der Frau v. Hammerstein an eine hiesige Freundin, darin heißt: „Mein Mann ist als Betrüger zum Betrüger geworden. Wir haben alles verloren. Keiner wird es einen Standbaltzraß geben, aber er wird wieder noch unangenehmer sein als mit meinem Mann, der seine Kückstien nehmen wird.“

Berlin, 2. Jan. Nach Mittheilungen aus Samharu beabsichtigt die deutsche Charkira-Gesellschaft in Samharu, etwa 5000 Tons großen Reichspostdampfer „Derzog“ nach seiner im Juli zu erwartenden Fertigstellung zunächst auf eine Expedition nach Afrika zu entsenden. Der „Derzog“ ist das größte Schiff, welches jemals die deutsche Flagge nach Afrika getragen hat.

Breslau, 2. Jan. Wie die „Schlesische Zg.“ meldet, ist das Herrenhausmitglied Graf Ludwig Pfeil-Burgaußen in Hirschberg gestorben.

Wien, 2. Jan. Der Vizepräsident beim Reichsgericht, Dr. Erdmann Voene, ist gestorben. Wien, 2. Jan. Die „Neuzeitliche“ meldet aus Sterle: Die Wiltheimer Kohlenverkaufsovereinigung zu Wiltheim a. d. N. stellte nach Ablauf des Vertrages mit den Jochen Mladan, Vlanenburg, Eibeg, Heinrich, Humboldt, Johann, Teimeisberg, Weisich und Ludwig am 31. Dezember seine Thätigkeit ein. Die genannten Jochen sind inzwischen dem rheinisch-westfälischen Kohlenbund beigetreten; letzteres abermahd an heute den Verkauf ihrer Produkte.

Wien, 1. Jan. Heute fand der Austausch der Ratifikationsurkunden bei dem Staatsvertrag mit Deutschland betreffend das Dorf Büdingen statt.

Konstanz, 2. Jan. Die hiesige Präefektur wurde gestern durch eine beträchtliche Feuerbrunst zerstört, dabei wurden durch den Einsturz eines Raminis der Mann schwer verletzt. Das Archiv wurde gerettet.

Sofia, 1. Jan. Der Eisenbahnverkehr nach Konstantinopel ist in Folge des Schneeealles unterbrochen. Der Schnee liegt stellenweise meterhoch.

Sofia, 2. Januar. Der Kassationshof hat das Urtheil erster Instanz befähigt, durch welches der frühere Polizeipräsident Lufanoff, der Polizeikommissar Totoff und ein gewisser Solotareff wegen Mißhandlung der seiner Zeit wegen eines Attentats auf den Prinzen Ferdinand angefangenen Brüder Jwanoff zu vier und drei Jahren Gefängnis verurtheilt worden waren.

Paris, 2. Januar. Der Ministerrath beschloß heute Vormittag mit der politischen Lage in Transvaal. Die Regierung folgt, wie die Agence Havas mittheilt, aufmerksam der Entwicklung der Ereignisse und behält sich die Wahrgnehmung der französischen Interessen vor.

**Standesamtliche Nachrichten**

der Gemeinde Bani am 20. bis Ende Dezember 1895.  
Geborene: Ein Sohn des Reichsämter C. W. Zehner, Gärtners A. Glauken, Reichsämter F. W. J. Wälders, Richter C. W. Wismeyer, Bauer H. D. Schwan, Schloffer C. E. Klotzmann, Heizer D. W. Bredemann, Deiser C. D. Delle, Bertiardier F. G. E. Jansen, Schloffer C. v. Schumann, Richter C. A. J. Hülers, Richter J. G. E. Hülers; eine Tochter dem Schöndt A. G. Heber, Richter F. Hülers, Schöndt D. H. Meier, Richter J. G. Frede, Schulze J. G. F. Winter, Richter D. G. Hülers, Bauer A. G. Schumann, Bertiardier H. W. Wismeyer, Bertiardier F. D. Hülers.  
Aufgebahrte: Niemand.  
Eheschließungen: Schloffer A. G. A. Straße und A. Hüls, Beide in Reuders, Schiffszimmermann C. F. W. Schepel und F. J. C. Hof, Beide in Bani.  
Gestorbene: Sohn des Deubel 2. D. Cap. 1 J. alt, Tochter des Schöndt J. G. Heber, 1 J. alt, Sohn des Bertiardiers D. W. Wismeyer, 1 J. alt, Sohn des Richters C. D. H. Wismeyer, 2 J. alt, Bertiardier J. W. W. Hoff, 43 J. alt, Kaufmann C. Hüls, 52 J. alt, Schiffszimmermann T. A. G. Deming, 53 J. alt.

**Vereins-Kalender.**

Bani: Wilhelmshavener Bürgerverein Sonnens, Sonnabend den 4. Januar, Abends 8 Uhr; Versammlung bei Schloffer. „Vollstetiger Reden“, Sonnabend den 4. Januar, Abends 8 1/2 Uhr; Versammlung bei Reichshaus Oldenburg: „Baler-Verband“, Sonnabend den 4. Januar, Abends 8 1/2 Uhr; Versammlung bei Reichhaus, Am Stau „Vollstetiger Reden“, Sonntag den 4. Januar, Nachmittags 4 Uhr; Versammlung bei Käse. „Verband der Schulmänner“, Sonntag den 6. Januar, Abends 8 1/2 Uhr; Versammlung bei Gattin. „Verband der Bäuer“, Dienstag den 7. Januar, Abends 8 1/2 Uhr; Versammlung bei Bräuer.

**Wulf & Francksen**



Ausstellung fert. Betten.

Einschlüßige Betten Nr. 8	
aus grün-roth gestreiftem Körper mit 16 Pfund Federn.	
Oberbett	7,-
Unterbett	7,-
2 Kissen	5,-
WRT. 19,-	
Zweischlößige WRT. 29,50	

Einschlüßige Betten Nr. 10	
aus roth-grau gestreiftem Atlas mit 16 Pfund Federn.	
Oberbett	10,25
Unterbett	10,25
2 Kissen	7,-
WRT. 27,50	
Zweischlößige WRT. 31,-	

Einschlüßige Betten Nr. 10b	
aus roth-bunt gestreiftem Atlas mit 16 Pfund Federn.	
Oberbett	13,50
Unterbett	13,50
2 Kissen	9,-
WRT. 36,-	
Zweischlößige WRT. 40,50	

Einschlüßige Betten Nr. 11	
aus rothem od. roth-rosa Atlas mit 16 Pfund Halbdaunen.	
Oberbett	17,50
Unterbett	17,50
2 Kissen	10,-
WRT. 45,-	
Zweischlößige WRT. 50,50	

Einschlüßige Betten Nr. 12	
Oberbett aus rothem Daunenfüßer, Unterbett aus roth Atlas mit 16 Pf. Daunen u. Federn.	
Oberbett	22,-
Unterbett	20,50
2 Kissen	12,-
WRT. 54,50	
Zweischlößige WRT. 61,-	

**Bekanntmachung.**

Die im Jahre 1876 geborenen Militärschlichtigen, sowie diejenigen Militärschlichtigen früherer Jahrgänge, welche noch keine bestimmte Entscheidung über ihre Militärschlichtigkeit erhalten haben und hier geltungspflichtig sind, werden zur Vermessung der geographischen Maßstäbe d. B. Eintragen aufgefordert, sich behufs Eintragung ihrer Namen in die Rekrutirungs-Stammrolle während der Zeit vom 15. ds. Mts. bis zum 1. Februar ds. J. bei dem Unterzeichneten anzumelden.

Die im Jahre 1876 geborenen Militärschlichtigen, welche nicht im hiesigen Gemeindebezirk geboren, aber in der Gemeinde Bant geltungspflichtig sind, haben den Geburtsort, die Meldungs- und die Rekrutirungs-Verfahren der empfangenen Vorlesungen vorzulegen.

Für die abwesenden Militärschlichtigen sind Eltern, Vormünder, Lehrer, Brod- oder Fabrikherren zur Anmeldung verpflichtet.

Bant, den 2. Januar 1896.  
Der Gemeindevorsteher.  
Reent.

**Bekanntmachung.**

Die Befitzer von Hunden in der Gemeinde Bant werden hierdurch aufgefordert, ihre Hunde bis zum 1. Februar ds. J. bei dem betreffenden Bezirksvorsteher zur Versteuerung anzumelden und die Steuer, betragend für den ersten Hund 5 Mark, und für jeden ferneren Hund derselben Beschaffenheit 6 Mark, bis zum 1. März ds. J. bei dem Gemeindevorsteher zu entrichten.

Bant, den 2. Januar 1896.  
Der Gemeindevorsteher.  
Reent.

**Aufforderung.**

Bitte meine geehrte Kundschaft, die bereits verfallenen Sachen umgehend einzulösen, widrigenfalls ich dieselben als verfallen betrachte und zum Verkauf bringe.

Seit 1. Januar ist eine neue Geschäftsregelung in Kraft.

Hochachtungsvoll  
J. S. Paulsen,  
Pfandleiher.

**Aufforderung.**

Meine geehrte Kundschaft bitte ich, die bereits verfallenen Sachen umgehend einzulösen, widrigenfalls ich dieselben als verfallen betrachte und zum Verkauf bringe.

Am 1. Januar trat eine neue Geschäftsregelung in Kraft.

Hochachtungsvoll  
Wilh. Harms,  
Neue Wilhelmsk. Straße.

**Zu vermieten**

zum 1. Februar event. später eine freundliche Obervohnung (ohne heraus) in meinem Hause Marktstr. 14, Bant. Preis 180 Mark.  
Johann Focken, Noosstr. 89.

**Hotel „Zum Bänter Schlüssel“.**  
Sonabend den 4. Januar 1896:  
**Grosse musikal. Abend-Unterhaltung**  
verbunden mit Spezialitäten-Vorstellung.

U. A. Auftreten von  
Hr. James Wolfson, bester Reptilmensch der Gegend.  
Herr Paul Jungel, ausgezeichneter Charakter-Comiker.  
Clown Stolperhorn mit seinen urkomischen Entrees.  
Herr Hermann Neue, Mimiker und Charakteristiker.  
Anfang 8 Uhr. Entree frei.

Mache das werthe Publikum darauf aufmerksam, daß ich keine Kosten und Mühe gescheut habe, die Künstler zu engagiren. Zu zahlreichem Besuch lade ergebenst ein  
D. H. Janssen.

**Theater in Heppens.**  
Sadewassers „Tivoli“.

Freitag den 3. und Sonnabend den 4. Januar 1896:  
Nur 2 großartige

**Vorstellungen**  
des weltberühmten Illusionisten  
Herrn **E. Chambly.**  
Saalöffnung 7 1/2 Uhr.  
Anfang 8 1/2 Uhr.  
Entree à Person: Saal 50, Gallerie 30 Pf.  
Die Direction.



**Wegen anderweitiger Unternehmungen und Veränderung des Geschäfts**  
joll von heute an mein ganzes

**Manufakturwaaren-Lager**  
zu und unter Einkaufspreisen ausverkauft werden, doch nur gegen baar.  
Hinterstr. 2. G. Julius. Hinterstr. 2.

**50 Pfennig-Bazar**

21 Bismarckstrasse Bismarckstrasse 21  
dem Haupt-Parkeringang gegenüber.  
Beste und billigste Bezugsquelle in allen nur möglichen Haushaltungs-Gegenständen, Lurnsartikeln und Spielwaaren zc. zc. Vorzügliche abgel. Cigarren sowie preiswerthe Roth- und Weißweine.

Trocken geräucherten  
**fetten Speck**  
6 Pfd. für 3 Mt.  
empfehlen  
S. Vohs, Schlachter,  
Ulmenstraße.

Prima  
**Flomenichmalz**  
à Pfund 70 Pf.  
bei Abnahme von 5 Pfd. 3 Mt.  
J. Levie, N. Wilh. Str. 12.

**Regenschirme**  
für Herren, Damen und Kinder  
empfehlen in großer Auswahl zu billigsten Preisen  
B. Seidel, Schirmfabrik  
Marktstraße 15.  
Reparaturen sowie Ueberziehen schnell und gut.

**Süssrahm-Kronen-Margarine**  
(Anton Jurgens, Prinzen & Comp.)  
vollständiger Ersatz für beste Naturbutter  
das Pfund 45 Pf. empfiehlt  
E. Bakker, Bismarckstr.

**Verloren**  
eine Taschenuhr auf dem Wege von der Schmiedestr. nach Thor 1, Abzug in der Exp. d. Blattes.

**Achtung, Holzarbeiter!**  
Sonabend den 4. Januar,  
Abends 8 1/2 Uhr präzis:  
**General-Versammlung**  
in der „Arche“.

Tagesordnung:  
1. Neuwahl der Obervormaltung.  
2. Neuwahl der Kartelldelegirten.  
3. Wochenbericht.  
4. Fragelasten und Verschiedenes.  
Ein päntliches und vollständiges Erscheinen wünscht  
Der Vorstand.

NB. Den Restanten zur Kenntniß, daß in dieser Versammlung mit dem 4. Quartal abgeschlossen wird.

**Neuer Neuenbürgerverein**  
Am Sonnabend, 4. Jan. 1896  
Abends 8 1/2 Uhr

**General-Versammlung**  
in Gastw. Maas Lokal, Koppethörn.

Tagesordnung:  
1. Hebung der Beiträge.  
2. Aufnahme neuer Mitglieder.  
3. Vorstandswahl.  
4. Rechnungslegung.  
5. Verschiedenes.  
Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht  
Der Vorstand.

**Wilhelmshav. Begräbniskasse.**  
Sonntag den 5. Januar 1896  
Nachmittags von 2-5 Uhr

**Hebung der Beiträge**  
in Burg „Hohenjollern“.

Entgegennahme der neuen Mitgliedsarten, die noch vorhandenen Restbeiträge sind der Abrechnung wegen auszugleichen. Wohnungsänderungen sind anzumelden. Aufnahme neuer Mitglieder zu jeder Zeit.  
Der Vorstand.

Dienstag den 7. Januar, Abends:  
Vorstandssitzung.



Sonntag den 5. Jan. 1896  
von Nachm. 2 Uhr an:

**Schiessen.**

Darauf:  
**General-Versammlung**  
im Vereinslokal bei Herrn Otten,  
am Markt.

Der wichtigen Tagesordnung wegen wird um vollständiges Erscheinen der Mitglieder gebeten.  
Der Vorstand.

**Zur Linderung von Husten, Heiserkeit usw.**  
empfehlen als wirksamste und beste Mittel:  
Emsler Pastillen  
Eobener Pastillen  
Salmial-Pastillen  
Jöland. Ross-Pasta  
Rhein. Kraub-Brusthonig  
Kaiser's Brustkaramellen  
Zwiebelbonbons.

R Keil, D og. z. Iothen Kreuz,  
Werststraße 10.

**Für Zahnleidende**

sind wir täglich zu sprechen.  
Adolf Kruckenberg  
Nachm. von 1-7 Uhr.

fr. Alwine Kruckenberg  
für Frauen und Kinder  
von Vorm. 9 Uhr bis Nachm. 7 Uhr.  
Marktstr. 30, 1. Stage.

**Schmerzloses**

Einsetzen künstlicher Zähne und ganzer Gebisse. Blombiren von nur bestem Material u. vollkommen schmerzlos. (Neueste Erfindung.)  
Zahnschmerzen werden ohne Ziehen beseitigt.

H. Pape, Bahntechniker,  
Alte Straße 17.

**Herren- u. Damenklub**  
jeden Sonntag Abend  
sowu Arbeiter und Diensthoten freundschaftlich einladet  
F. Bley, Lindenhof  
bei Mariensiel.

**Kohlensäure**

à Fl. 10 Liter enthaltend, Mk. 7,50  
empfehlen  
R. Herbers,  
Bierverleger, Bant.

**BIERE**

aus der bayrischen Bierbrauerei von S. u. J. ten Doornkaat-Koolman, Belgische bei Norden, als: Lagerbier, helles Bier nach Kaiser Art, dunkl. Doornkaat-Bräu nach Münchener Art in Flaschen und Kisten, empfiehlt  
G. F. Arnolds, Bant,  
Kreuzstraße.

**Das Reinigen**

der Abortgruben p. Kubikmeter 2 Mt. befort  
Johann Otten  
in Feldhausen bei Heidmühle.

**Zu vermieten**

zum 1. Februar eine dreiraumige Obervohnung.  
G. Tonjes, Neue Wilh. Str. 21.

**Zu vermieten**

eine Etagen-Wohnung.  
Neue Wilh. Straße 54.  
Zu vermiet. eine möbl. Stube.  
Neue Wilh. Straße 60, part.

Gutes Logis ist zu erhalten  
Marktstraße 18 a.

Meinen Freunden und Sportkollegen sage bei meiner Abreise nach Indien ein herzlichliches Lebwohl!  
Otto Paetz.

**Geburts-Anzeige.**

Die Geburt eines gefunden Knaben zeigen hoch erfreut an  
J. Köben u. Frau.

**Verlobungs-Anzeige.**

M. Schmidt  
A. Onken  
Verlobte.  
Wilhelmshaven, im Januar 1896.

**Todes-Anzeige.**

Heute Nacht 12 Uhr entschlief sanft unsere liebe Mutter und Großmutter  
Wwe. Christiane Gabriels

im Alter von 77 Jahren 3 Monaten, was wir mit der Bitte um stille Theilnahme tiefbetrübt zur Anzeige bringen.

Reudrem, 3. Jan. 1896.  
Die trauernde Tochter:  
H. Ludwig nebst Kindern.

Die Beerdigung findet Montag, Nachm. 2 1/2 Uhr, vom Trauerhause, Grenzstraße 14, aus statt.

**Dankagung.**

Allen Demen, die meiner lieben Frau das Geleite zur letzten Ruhestätte gaben, sowie für die auch sonst erwiesene Theilnahme und die vielen Kranzsendungen sage ich auf diesem Wege herzlichsten Dank.  
S. Zander.